



Am Rand der Städte

On the Outskirts

Regie: Aysun Bademsoy

Land: Deutschland 2006. **Produktion:** Harun Farocki Filmproduktion, Berlin. **Buch, Regie:** Aysun Bademsoy. **Kamera:** Sophie Maintigneux. **Ton:** Annegret Fricke. **Schnitt:** Clemens Seiz. **Regieassistent:** Göknur Uyanık. **Produzent:** Harun Farocki.

Mitwirkende: Miray Özdemir, Deniz Özdemir, Şakire Çom, Fikret Çember, Vesile Çember, Kutlu Çember, Pinar Keskin, Güler Keskin, Mümin Gökçeoğlu, Şehri Gökçeoğlu, Gökhan Gökçeoğlu, Ergün Gökçeoğlu, Cemil Uyanık, Meliha Uyanık, Göknur Uyanık, Serhat Uyanık.

Format: HD, 16:9, Farbe. **Länge:** 83 Minuten. **Originalsprachen:** Deutsch, Türkisch. **Uraufführung:** 16. Februar 2006, Internationales Forum, Berlin. **Kontakt:** Aysun Bademsoy, Harun Farocki Filmproduktion, Pfarrstraße 96, 10317 Berlin. Tel.: (49-30) 618 2598, Fax: (49-30) 8186 5634, email: aysunbademsoy@web.de

Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes

Inhalt

Am Rand von Mersin, einer Küstenstadt im Süden der Türkei, sind innerhalb der letzten Jahre zahlreiche Siedlungen entstanden, deren Struktur und Aussehen für die Türkei ungewöhnlich sind: große Wohnblocks, die kreisförmig um eine Art Park herum gebaut sind, in der

Synopsis

Numerous settlements have grown in recent years on the outskirts of Mersin, a city on Turkey's southern coast. Their structure and appearance is unusual for Turkey: large residential blocks in a circle around a kind of park, with big

Mitte große Swimmingpools, Begegnungsstätten, Restaurants, Bars. Die Balkone der Wohnungen sind alle auf dieses künstlich angelegte Zentrum hin ausgerichtet, dem Umland haben die Bewohner den Rücken zugekehrt.

In diesen Siedlungen leben zum großen Teil 'Deutschländer', das heißt Türken, die viele Jahre in der Bundesrepublik gearbeitet und gespart haben, um jetzt das Leben hier zu genießen. Aber wirklich zurückgekehrt in die Türkei sind sie nicht – zu viel liegt zwischen ihnen und der alten Heimat. So sitzen die Rückkehrer auf ihren Balkons, am Swimmingpool, am Abend im Restaurant – und bleiben unter sich.

Die Regisseurin über den Film

Zwischen den größeren Küstenstädten der Türkei, am Rande der großen Durchfahrtsstraßen, sind im Laufe der vergangenen Jahre Siedlungen entstanden, deren Architektur für die Türkei völlig neu ist. Es ist schwer, in diese Siedlungen zu gelangen: Der private Wachschutz am einzigen Eingangstor verlangt den Pass des Besuchers sowie eine persönliche Einladung von einem der Bewohner und stellt dann eine Art Meldezettel aus. Man wird von demjenigen, den man besuchen möchte, am Tor abgeholt, nachdem er von den Wachschutzleuten ausgerufen worden ist.

In diesen Siedlungen leben überwiegend Türken, die viele Jahre im Ausland, vor allem in der Bundesrepublik, gearbeitet haben. Jahrelang haben sie in kleinen Wohnungen gelebt, ihr Geld gespart und sicher angelegt, um jetzt das Leben genießen zu können. Aber die künstlichen Siedlungen tragen bereits erste Spuren des Verfalls: Die Gemeinschaftsräume verwahrlosen, die Restaurantpächter kehren wieder in die Städte oder die Tourismuszentren zurück. Die Jugendlichen, die in den Siedlungen leben, treffen sich abends in verlassenem Räumen, hören Musik, rauchen und trinken. Rund um die Siedlungen sind Wellblechhütten entstanden, in denen Lebensmittel und Hausrat verkauft werden – durch die Zäune hindurch, die die Siedlungen umgeben. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch diese Hütten verschwinden.

Die Siedlungen erinnern an eine Anlage, die in den sechziger Jahren von den Amerikanern achtzehn Kilometer von Mersin entfernt gebaut wurde. Damals befand sich die dortige Ölraffinerie noch in amerikanischem Besitz, und die Wohnungen waren ausschließlich für die Mitarbeiter und ihre Familienangehörigen bestimmt. Sie waren eingebunden in ein System. Es gab den firmeneigenen Shuttle-Bus, der die Angestellten zu ihren Arbeitsplätzen brachte und sie wieder zurück in die Siedlung fuhr. Für die Freizeit gab es einen Swimmingpool, einen Tennisplatz und einen Club mit einem Restaurant und einem eigenen Kino.

Die 'Deutschländer'-Siedlungen sind im Gegensatz zu den Anlagen der Ölraffinerie nur für die Freizeit und den Ruhezustand gedacht. Hier gibt es niemanden, der arbeitet. In der Türkei werden diese Siedlungen auch Sommersiedlungen genannt, weil die Einheimischen ihre Ferienwohnungen hier haben. Sie verbringen die Wochenenden und den Urlaub hier.

Für die Zurückgekehrten sind diese Siedlungen dagegen eher ein Ort des Zwangsurlaubs. In den Städten, dort, wo man arbeitet, haben die Rückkehrer wenig zu suchen, denn sie arbeiten nicht mehr. Mit dem Geld, das sie nach ihren langen Arbeitsjahren in Deutschland erspart haben, haben sie sich eine Wohnung oder einen kleinen Laden in der Stadt gekauft. Ab und zu schauen sie dort vorbei, holen sich die Miete oder die Einnahmen dieser Läden ab und kehren zurück in ihre

swimming pools, meeting places, restaurants, and bars in the middle. The apartment balconies all face this artificially constructed center; the residents have turned their backs on the outside.

Many of the residents here are "Deutschländer" – Turks who lived for many years in Germany, saving their money to enjoy life this way now. But they have not really returned to Turkey. Too much has come between them and their old homeland. So the returnees sit on their balconies, beside the pool, or in the restaurant in the evening – and remain among themselves.

Director's statement

Between Turkey's big coastal cities, on the edge of the great highways, settlements have been built in recent years whose architecture is completely new to Turkey. To enter one of these developments, a visitor must present his passport and a personal invitation from a resident to the security guard at the sole entry gate. The guard fills out a permit and telephones the host, who picks the visitor up at the gate.

Most of the people living in these settlements are Turks who worked for many years abroad, especially in Germany. They lived in tiny apartments, saving and investing their money in order to enjoy life now. But the artificial settlements already show the first traces of decay. The common rooms are in a state of neglect; the restaurant operators return to the cities or tourist centers. The young people who live in the settlements meet in the evening in deserted rooms, listening to music, smoking, and drinking. Shanties have been built to sell groceries and household goods through the fences surrounding the settlements. It is only a question of time before these huts vanish, too.

The settlements are reminiscent of a facility the Americans built eighteen kilometers from Mersin in the 1960s. At the time, the oil refinery there was still American-owned and the apartments were reserved for employees and their families, who were integrated in a system. A company shuttle bus took employees to their workplaces and returned them to the settlement. For leisure activity, there was a swimming pool, a tennis court, and a club with a restaurant and its own movie house.

Unlike the facilities at the oil refinery, the "Deutschländer" settlements are conceived solely for leisure and retirement. No one here works. In Turkey, these developments are also called summer settlements, because local people have vacation homes in them and spend weekends and holidays here. For those returning from abroad, however, the vacation seems compulsory.

The returnees are retired, so little ties them to the cities where people work. With the money they saved in Germany, they have bought an apartment or a small shop in the city. Occasionally they go take a look at it, picking up the rent or the shops' profits and returning to their settlements. Even if they move into the cities, they stick to themselves and send their children to schools that teach only return-

Siedlungen. Wenn sie dann doch aus irgendwelchen Gründen in die Städte ziehen müssen, bleiben sie unter sich und schicken ihre Kinder in Schulen, in die nur 'Rückkehrer-Kinder' gehen. Sie besuchen sich gegenseitig und hoffen, dass die Tage möglichst schnell vergehen.

Die meiste Zeit aber verbringen sie und ihre Kinder an den Rändern der Städte. Ihre Siedlungen tragen vielversprechende Namen wie *Oase*, *Paradies 2*, *Meeresblick* oder *Am Olivenhain*.

Die betroffenen Städte sind durch diese Wohnanlagen zersiedelt. Eine dieser Städte ist Mersin, eine kleine Stadt an der Mittelmeerküste der Südtürkei, eine Hafenstadt, ein Umschlagplatz für den Handel zwischen Asien und Europa. Viele Länder haben schon lange Wirtschaftsvertretungen hier. Unweit vom alten Stadtkern, entlang einer Palmenstraße, stehen alte, verfallene Bauhaus-Villen, die einst für diese Vertretungen gebaut wurden. Heute sind sie in Großraumbüros in der umzäunten Freihandelszone am Hafen untergebracht.

Im Stadttinneren sind dicht aneinander gebaute Hochhäuser entstanden, die sich gegenseitig das Tageslicht wegnehmen. All dies wirkt, als sei es ohne jede Stadtplanung entstanden.

Zwischen den Hochhäusern stehen Moscheen, in den Untergeschossen gibt es nach amerikanischem Vorbild gebaute Supermärkte. Entlang der Randbezirke entstehen immer neue Bauruinen ohne Elektrizität und Kanalisation, zu denen noch keine Straßen führen und die die Ortschaften näher aneinander rücken lassen. Sie sind für die zugezogenen Landflüchtigen gedacht, die aber viel zu wenig verdienen, um jemals in diese Häuser einziehen zu können.

Je mehr ich in den letzten Jahren durch meine dokumentarische Arbeit die Situation der hier lebenden Türken begriff, desto deutlicher wurde mir, wie weit sie sich von ihrer ursprünglichen Heimat entfernt haben, und dass es für viele gar kein Zurück dorthin mehr geben kann. Die Kinder und Jugendlichen der zweiten und dritten Generation der Migranten kehren nur auf Druck der Eltern in die Türkei zurück. Dieser Druck entsteht aus der Angst, dass dieses Deutschland, dem die Eltern selbst so fern geblieben sind, keinen guten Einfluss haben könnte auf ihre Kinder. Der Glaube, dass alles in der Heimat nur besser sein kann oder auch besser sein muss, treibt sie zurück – in die neu geschaffenen Ghettos am Rande der Großstädte. Da, wo das Leben schon längst weitergegangen ist, auch ohne sie.

Aysun Bademsoy

Interview mit der Regisseurin

Frage: Du bist selbst in Mersin geboren und zum Teil dort aufgewachsen. Was verbindet dich heute noch mit der Stadt?

Aysun Bademsoy: Mir geht es wie den Menschen in meinem Film. Einerseits habe ich die Erinnerungen an meine Kindheit dort: der Weg zur Schule entlang den Palmenstraßen mit den alten Bauhaus-Villen von verschiedenen europäischen Wirtschaftsdelegationen, das Geräusch des Meeres, der Hafen, ein Umschlagplatz zwischen Ost und West. Pferdewagen, mit denen wir an den Wochenenden von der Eisdielen bis nach Hause fahren durften. Oder auch das Freilichtkino, wo wir oft alte türkische melodramatische Filme gesehen haben. Das alles gibt es heute nicht mehr. Wenn man nach Mersin hineinfährt, steht da ein Schild – das ist den Amerikanern abgeschaut –, auf dem die Einwohnerzahl der Stadt angegeben ist; irgendetwas mit zweihunderttausend. Mersin hat aber heute weit mehr als eineinhalb Millionen Einwohner. Die Stadt ist ungeheuer gewachsen, ganz planlos. Die Dinge, an die ich mich erinnere, sind fast ausnahmslos verschwunden. Deshalb geht

ees' children. They visit each other and hope the days will pass swiftly.

But they and their children spend most of their time on the outskirts of the cities. Their settlements have enticing names like *Oasis*, *Paradise 2*, *Oceanview*, or *The Olive Orchard*.

These residential developments contribute to urban sprawl in the affected cities, including Mersin, a small harbor city on southern Turkey's Mediterranean coast, a hub of trade between Europe and Asia. Many countries have economic representatives here. Not far from the old city center, along a street lined with palms, stand old, decaying Bauhaus villas originally built for these representatives. But today their offices are in large buildings in the fenced-in free-trade zone in the harbor.

In the center of the city, high-rises have been built so close together that they rob each other of sunlight. It all seems as if there had been no city planning.

The ground floors of the high-rises feature American-style supermarkets; between the buildings are mosques. In the outlying districts, more and more never-completed constructions are found, without electricity or canalization; no roads lead to them. These ghost towns were intended for people migrating from the countryside, but their income is too low for them to ever move into these houses.

The more my documentary work in recent years taught me about the situation of the Turks who live here, the more clearly I realized how far they have moved from their original homeland and that, for many, there can never be any real return. The children and youths, second- and third-generation migrants, return to Turkey only under their parents' pressure. The parents fear that this Germany, which has remained so alien to them, can have only a bad influence on their children. The belief that everything can or must be better in their home country impels them to return – into the newly created ghettos on the outskirts of the big cities. There, where life has long since moved on without them.

Aysun Bademsoy

Interview with the director

Question: You were born in Mersin and grew up there in part. What still ties you with the city today?

Aysun Bademsoy: I'm like the people in my film. On the one hand, I have memories of childhood there: the way to school along the palm-lined streets with the old Bauhaus villas that housed the European trade delegations, the roar of the sea, the harbor, a trade hub between East and West. Horsecarts we were allowed to take on the weekends from the ice cream parlor home. Or the open-air movies, where we often watched old Turkish melodramas. All of this is gone today. When you drive into Mersin, there is a sign – a custom copied from the Americans – with the population of the city, something around two-hundred-thousands. But today Mersin has many more than one and a half million. The city has grown enormously, and completely without

es mir tatsächlich wie den Menschen in meinem Film. Male ich ein Paradies, das ich verlassen musste? – Gleichzeitig ist es gerade das ganz Unparadiesische, das mir an Mersin gefällt. Da ist nichts Folkloristisches, wie in Kreuzberg. Die Ghetto-Attitüde dort, das Komplexe, Moderne, Zerrissene – das ist ja auch Folklore. Was mir gefällt, ist, zu beobachten und zu erleben, wie die Menschen damit zurechtkommen, dass ihre Familien zerfallen, wie sie versuchen, Entwicklungen aufzuhalten oder den Fortschritt im Gegenteil stark beschleunigen wollen.

Frage: Wie bist du auf die Menschen gestoßen, mit denen du in Mersin gesprochen hast?

A.B.: Ich habe für die Recherche dieses Themas drei Großstädte ausgewählt: Antalya, İzmir und Mersin. Innerhalb eines Zeitraums von sechs, sieben Monaten habe ich in allen drei Städten mehrere Familien aufgesucht, ihre Biografien, ihre Lebensziele und ihre heutige Situation kennen gelernt. Am Ende entschied ich mich für Mersin; die Geschichten der Personen, mit denen ich dort gesprochen hatte, interessierten mich sehr. Diese Familien hatten die Fähigkeit, über ihre ganz unterschiedlichen Lebenswege und Schicksale selbstreflektiert zu berichten.

Außerdem bot sich die Bauart der Siedlungen in Mersin dafür an, sie in einem Dokumentarfilm zu zeigen. Hinzu kam, dass sie nahe beieinander liegen, klarer strukturiert sind als vergleichbare Siedlungen in Antalya oder İzmir. Im Gegensatz zu den beiden anderen Städten ist Mersin keine historische, keine 'gewachsene' Stadt. Hier konnten die neuen Siedlungen ohne großen Widerstand entstehen.

Frage: Der Film ist auch eine soziologische Untersuchung der städtebaulichen Veränderungen eines Ortes. Wie hast du dich auf dieses Thema vorbereitet? Was war der Ausgangspunkt?

A.B.: Vor etwa zehn Jahren stieß ich auf eine dieser Siedlungen – eine der ersten –, weil mein Onkel nach seiner Rückkehr aus Bremerhaven dorthin gezogen war. Durch die Abschirmung, die das Leben dort mit sich bringt, hoffte er seiner Tochter dabei zu helfen, sich allmählich an den harten Alltag zu gewöhnen, der in der Türkei herrscht. Außerdem waren er und seine Frau der Meinung, sie hätten es nach all den Jahren der Entbehrungen und der Schufterei verdient, dort zu leben. Sie wollten so leben, wie sie sich das Leben der Privilegierten vorstellten: mit Pool, Meerblick, Loft, Gärtner und Sicherheitsdienst. Das hatten sie aus amerikanischen Filmen. Vor allem die Frauen eiferten dem Stil bestimmter Vorbilder nach. Noch heute sind Frisuren im Stil von Jackie Kennedy bei ihnen populär.

Frage: Die Künstlichkeit der Situation und die luxuriöse Ghettoisierung der Rückkehrer in ihren Siedlungen am Rand von Mersin ist ein Umstand, unter dem vor allem die jugendlichen Kinder der Rückkehrer leiden. Die Frage nach ihrer Identität stellt sich hier, sozusagen mit umgekehrten Vorzeichen, erneut. Was hat dich an diesem Problem interessiert?

A.B.: In all meinen bisherigen Filmen habe ich Kinder der hier in Deutschland lebenden Migranten der zweiten, dritten Generation porträtiert. Ich habe gezeigt, wie sie sich gegen die vorgegebenen Regeln wehren, sie unterwandern und versuchen, eigene Wege einzuschlagen. Ein paar der von mir porträtierten Jugendlichen sind in die Türkei, in die Heimat ihrer Eltern regelrecht verschleppt worden, um dort nach deren strengen Regeln erzogen zu werden. Manchen ist es geglückt, dem zu entkommen und nach Deutschland zurückzukehren. Die, die das nicht geschafft haben, fügen sich ihrem Schicksal und versuchen, dort zu leben.

plan. Almost everything I remember has vanished. That's why my situation is really like that of the people in my film. Am I painting a paradise I had to leave? At the same time, what I like about Mersin is precisely what is not paradisiacal at all.

There is nothing folkloristic, like in Berlin's Kreuzberg district. The ghetto attitude there, the complexity, modernity, this being torn – that's all folklore, too. I like to watch and experience how people deal with families falling apart, how they try to resist changes or, vice versa, try to accelerate progress.

Question: How did you find the people you talk with in Mersin?

A.B.: I chose three big cities for my research on this theme: Antalya, İzmir, and Mersin. In a period of six or seven months, I visited several families in all three cities, getting to know their biographies, their goals in life, and their situation today. In the end, I chose Mersin; the stories of the people I spoke with there interested me the most. These families were able to report self-reflectingly about their diverse fates and paths through life. Also, the construction of the settlements in Mersin practically asked to be shown in a documentary. And they are close to each other and more clearly structured than comparable settlements in Antalya or İzmir. Unlike the two other cities, Mersin is not a historical, grown city. Here the new settlements arose without much resistance.

Question: The film is also a sociological investigation of the changes in a place's urban development. How did you prepare for this theme? What was the starting-point?

A.B.: About ten years ago, I stumbled upon one of these settlements – one of the first – because my uncle had moved there after returning from Bremerhaven. He hoped that the way life is encapsulated there would help his daughters gradually accustom themselves to the hard life that prevails in Turkey. He and his wife also thought that, after all the years of toil and doing without, they had earned the privileged life they imagined there: with a pool, a view of the sea, a loft, gardeners, and a security service. Ideas from American films. The women in particular imitated what they took as models. Jackie Kennedy's hairstyles are still popular today.

Question: The returnees' teenaged children, in particular, suffer from the artificial, luxurious ghettoization in their settlements on the outskirts of Mersin. Here the question of identity arises anew, in an opposite way. What interested you about this problem?

A.B.: In all of my earlier films, I portrayed children of the second- and third-generation migrants who live here in Germany. I showed how they resist and subvert the existing rules and try to find their own way. Some of the young people I portrayed have been practically kidnapped to Turkey, their parents' homeland, to be brought up under strict rules. Some have managed to escape and return to Germany. Those who have not, accept their fate and try to live there.

Frage: Der Film wirkt wie eine nüchterne Bestandsaufnahme, die sich eines direkten Kommentars enthält. War diese Herangehensweise geplant, und inwiefern hat sie sich während der Dreharbeiten verändert?
A.B.: Heute wird fast jeder Dokumentarfilm mit Kommentaren überfrachtet, so dass die Bilder nur noch hinterherhinken. Ich möchte, dass man etwas sehen kann und die Bilder nicht nur dazu da sind, etwas zu beweisen. Die Menschen in diesen Siedlungen haben mich überrascht. Sie können unglaublich gut erzählen, über die Türkei, über Deutschland, über ihre Vorstellungen und Träume; Träume, für die sie gespart haben, denen sie hinterhergereist sind, denen sie hinterherleben und die sie immer verpasst haben. Diese Menschen zu filmen, und die Architektur jener Siedlungen, die ihren Träumen und Vorstellungen geschuldet sind – das hat mich interessiert. Darum ging es mir.

Interview: Gabriela Seidel, Berlin, Januar 2006

Biofilmografie

Aysun Bademsoy wurde 1960 in Mersin (Türkei) geboren. 1969 zog sie nach Westberlin. Von 1978 bis 1989 studierte sie Publizistik und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Während der Studienzeit wirkte sie als Schauspielerin in Fernseh- und Kinofilmen mit und arbeitete als Regieassistentin, Cutterin und Produktionsassistentin. Seit 1989 ist sie als Dokumentarfilmerin tätig.

Filme / Films

1989: *Fremde deutsche Nachbarschaft*. 1990: *Detektei Furkan – Ein türkischer Privatdetektiv in Berlin*. 1991: *Schwarze Polizisten*. 1994: *Nirgends ist man richtig da. Ein Polizist wie jeder andere*. 1995: *Mädchen am Ball*. 1996: *Ein Mädchen im Ring*. 1997: *Nach dem Spiel* (Forum 1998). 1999: *Deutsche Polizisten* (Forum 2000). 1999: *Jetzt, in diesem Augenblick*. 2005: *Die Hochzeitsfabrik*. 2006: *AM RAND DER STÄDTE*.

Question: The film is like a sober inventory that abstains from direct commentary. Did you plan this approach, and did it change during shooting?

A.B.: Today, almost every documentary film brims over with commentary, leaving the images to limp after. I want viewers see something; the pictures are not there to just prove something. The people in these settlements surprised me. They are great at telling stories – about Turkey, about Germany, about their ideas and dreams: dreams they saved for, that they traveled for, that they try to live, and that they have lost. To film these people and the architecture of these settlements that are owed to their dreams and ideas – that's what interested me.

Interview: Gabriela Seidel, Berlin, January 2006

Biofilmography

Aysun Bademsoy was born in Mersin, Turkey in 1960. She moved to West Berlin in 1969. She studied journalism and theater at the Berlin's Free University from 1978 to 1989. While a student, she had acting roles in television and feature films and worked as a director's assistant, film editor and production assistant. She has been a documentary filmmaker since 1989.



Aysun Bademsoy